

Zur Kulturbedingtheit des Umgangs mit wissenschaftlicher Literatur.

Eine empirische Untersuchung von Seminararbeiten ausländischer und deutscher Masterstudierender¹

Jenny Prieser

1 Die Problematik der Verwendung von wissenschaftlicher Literatur in studentischen Texten

Nicht erst seit der Plagiatsdebatte im vergangenen Jahr stehen studentische ‚Copy and Paste‘-Produkte im Fokus universitärer Schreibberatung. Besondere Aufmerksamkeit kommt dabei Texten zu, in denen offensichtlich in Unwissenheit Textpassagen ungekennzeichnet übernommen wurden:

Horn (vgl. 2006, 8) geht davon aus, dass *Literatur und Film sich in ihren Zeichensystemen unterscheiden und deswegen beim Übergang eines literarischen Werkes in einen Film ein Prozess der Transformation stattfindet.*

(Ausl-NMO-2, S. 6, Z. 11 – 14; die kursiven Satzteile sind direkte Übernahmen)

In obigem Ausschnitt bezieht sich der aus Afghanistan stammende Student auf folgende Ausführungen aus dem Aufsatz ‚Literaturverfilmungen‘ von Christian Horn (2006: 8):

¹ In diesem Artikel werden die Ergebnisse meiner an der Friedrich-Schiller-Universität Jena verfassten Masterarbeit mit dem Titel ‚Zur Kulturbedingtheit der Verwendung wissenschaftlicher Literatur in studentischen Texten. Eine empirische Untersuchung von Seminararbeiten ausländischer und deutscher Studierender‘ (2011, unveröffentlicht) dargestellt.

„Da Literatur und Film sich in ihren Zeichensystemen unterscheiden, muss beim Übergang eines literarischen Werkes in einen Film ein Prozess der Transformation stattfinden;...“

Wie der Vergleich der beiden Passagen zeigt, hat der Student die im Zitat unterstrichenen Teile wörtlich übernommen, ohne dies zu markieren. Da im Gesamttext ersichtlich ist, dass er sehr bemüht war, die aus der Literatur entnommenen Informationen in eigenen Worten wiederzugeben, ist davon auszugehen, dass er an dieser Stelle keine Reformulierungsalternative fand und der Originaltext nicht nur als Informationsbasis, sondern auch als Formulierungshilfe herangezogen wurde.

Das Beispiel verdeutlicht, dass das Verfassen einer Seminararbeit und dabei insbesondere die Verwendung wissenschaftlicher Literatur sprachlich eine große Herausforderung für Studierende darstellt, zumal, wenn sie keine deutschen Muttersprachler sind. Bei ausländischen Studierenden, die bereits einen ersten Abschluss in ihrem Heimatland absolviert haben, kommt hinzu, dass sie bisher in eine Wissenskultur hineingewachsen sind, die von der deutschsprachigen abweicht. In diesem Zusammenhang belegen die Studien von Eßer (1997) und Hufeisen (2000) eine nicht unerhebliche Bedeutung des Faktors ‚Kultur‘. Eßer vergleicht wissenschaftliche Texte mexikanischer und deutscher Studierender, mit dem Ergebnis, dass kulturell bedingte Unterschiede bezüglich des Textmusterwissens bestehen (vgl. Eßer 1997: 128). Dies zeigt sich hinsichtlich der Verwendung von Literatur in den mexikanischen Arbeiten daran, dass weniger zitiert wird und die Übernahme fremder Gedanken häufiger unmarkiert bleibt (vgl. ebd.: 60 f). Hufeisen (2000) kommt in ihren Untersuchungen von Texten kanadischer Studierender zu ähnlichen Ergebnissen (vgl. ebd.: 29, 38 f). Dagegen schlussfolgert Kaiser (2003) aus ihren kontrastiven Analysen venezolanischer und deutscher studentischer Texte, dass wissenschaftliches Arbeiten für alle Studienanfänger eine große Herausforderung darstellt und kulturelle Faktoren dabei lediglich eine untergeordnete Rolle spielen (vgl. ebd.: 311).

Weiterhin seien die Untersuchungen von Stezano Coteló (2008) erwähnt, in denen sie Seminararbeiten von im deutschen Universitätskontext sozialisierten Studierenden hinsichtlich der zu Grunde liegenden mentalen Verarbeitungsprozesse von wissenschaftlicher Literatur analysiert. Sie stellt

heraus, dass in Arbeiten ausländischer Studierender der Wissensverarbeitungstyp „ZITIERENDES SPRACHLICHES HANDELN“ vorherrscht, was sie an dem Übergewicht direkter Zitate festmacht (vgl. ebd.: 209, 260 f). Sie vermutet, dass es sich dabei um eine Strategie handelt, um den komplexen Anforderungen an das wissenschaftliche Schreiben gerecht zu werden, denn durch das Schreiben in der Fremdsprache besteht eine gewisse Verunsicherung, welche durch möglichst textnahes Formulieren ausgeglichen wird (vgl. ebd.: 260 f). Zwar beantwortet Stezano Cotelio die Frage nach der Bedeutung kultureller Bedingtheit damit kaum, jedoch ist ihre Vermutung, wie die Diskussion der Ergebnisse meiner Studien (siehe 3.3 und 4) zeigen, eine nicht von der Hand zu weisende Erklärung.

Wie an der Skizzierung der wichtigsten Studien im Bereich der Kulturbedingtheit studentischen Schreibens ersichtlich ist, ergibt sich bezüglich des Umgangs mit wissenschaftlicher Literatur kein einheitliches Bild, woran die im Rahmen meiner Masterarbeit durchgeführten Analysen ansetzen. Es wurden neun Seminararbeiten von Studierenden aus den Kulturräumen Südosteuropa, Naher und Mittlerer Osten und Deutschland verglichen und dahin gehend untersucht, ob bezüglich des Umgangs mit Literatur Unterschiede auszumachen sind, die als kulturell bedingt einzuordnen sind. Da es sich um eine sehr kleine Stichprobe handelt, zielten die Untersuchungen nicht darauf ab, konkrete Kulturunterschiede aufzuzeigen, sondern lediglich Indizien für die Bedeutung des Faktors ‚Kultur‘ auszumachen, die Ausgangspunkt für weiterführende breiter angelegte Studien sein können. Bevor die Ergebnisse im Folgenden vorgestellt werden, wird der zu Grunde gelegte Kulturbegriff erläutert.

2 Zum Kulturbegriff

Der Hypothese der Kulturbedingtheit wissenschaftlichen Schreibens liegt der Kulturbegriff Alexander Thomas' zu Grunde. Er beschreibt Kultur als das Orientierungssystem eines bestimmten Kollektivs, das jegliches „Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln“ (Thomas 1999: 104) der jeweiligen Mitglieder beeinflusst und damit identitätsstiftend fungiert. Die handlungsleitenden Orientierungsmuster manifestieren sich in spezifischen Symbolsystemen wie der Sprache oder konventionalisierten Kommunikationsabläufen. Sie ermöglichen erst ein sinnvolles Handeln, begrenzen es jedoch auch (vgl.

ebd.). Somit schöpft das schreibende Individuum seine Identität und Handlungsoptionen aus den an-gebotenen Alternativen, die das in der Situation aktuelle Orientierungssystem bereitstellt. Hieraus ist zu schließen, dass sich handlungsleitende Prinzipien wie die Bedeutung von geistigem Eigentum auch auf die Handlung des wissenschaftlichen Schreibens auswirken, sodass das Schreibprodukt schließlich sein eigenes kulturelles Gepräge erhält.

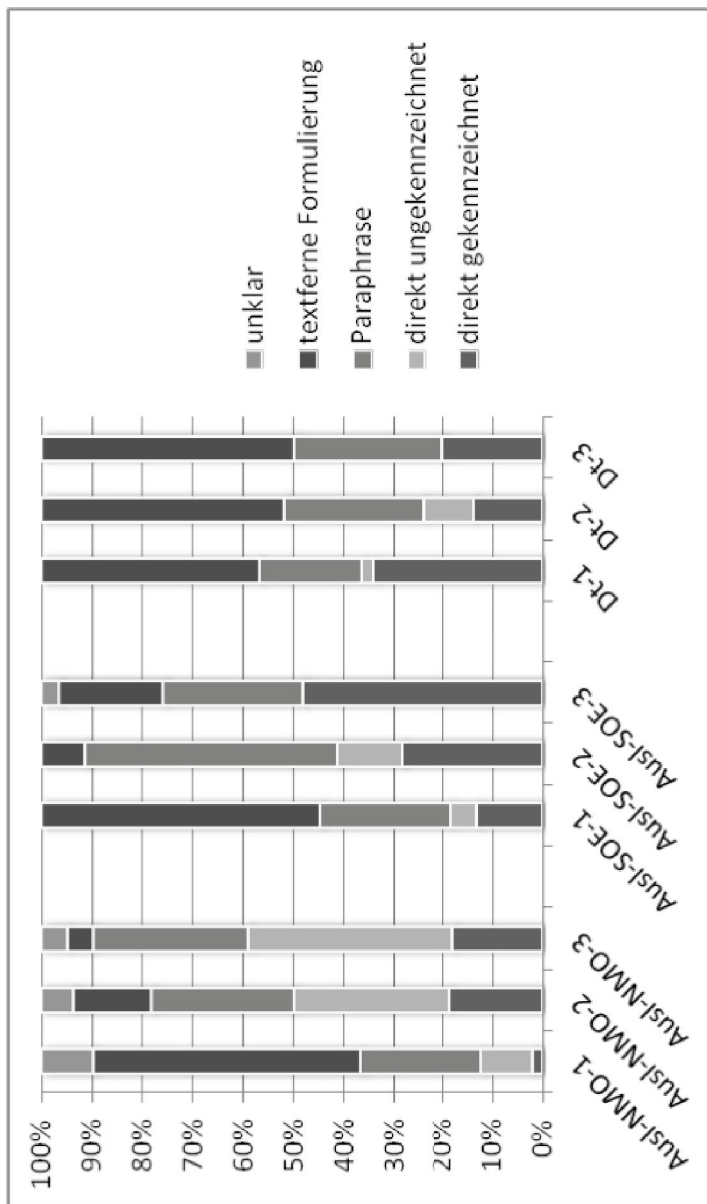
3 Analyse der Seminararbeiten

3.1 Vorgehen und Analysekategorien

Zunächst habe ich Seminararbeiten von je drei Masterstudierenden aus den Kulturräumen Naher und Mittlerer Osten (NMO), Südosteuropa (SOE) und Deutschland (Dtl.) der jeweiligen wissenschaftlichen Bezugsliteratur gegenübergestellt und die Übernahmen hinsichtlich folgender Kategorien quantitativ untersucht: Zitierweise, Quellenangaben, Zitatfunktionen, kotextuelle Einbindung, Literaturverzeichnis, verwendete Literatur. Anschließend verglich ich die Resultate innerhalb der jeweiligen kulturellen Gruppe mit dem Ziel, Gruppencharakteristika auszumachen, die ich als Indizien für den Einfluss kultureller Faktoren wertete.

3.2 Gruppencharakteristika

Unterschiede bezüglich der Verwendung von wissenschaftlicher Literatur, die kulturell bedingt sein könnten, bestehen vorwiegend in den Bereichen der Zitierweise und der Quellenangaben.



Grafik 1: Zitierweisen

Wie die Grafik zeigt, wird in zwei der drei Seminararbeiten der Gruppe ‚NMO‘ häufiger als in den anderen Gruppen direkt zitiert und dies überdurchschnittlich oft ungekennzeichnet. Zudem ergaben die Einzelanalysen, dass die Paraphrasen vielfach sehr textnah sind. Die Quellenangaben sind sehr fehlerhaft und fehlen in einigen Abschnitten sogar komplett. Die studentischen Texte aus ‚SOE‘ sind ebenfalls textnah formuliert, weisen jedoch hinsichtlich der Kennzeichnung direkter Übernahmen und der Quellenangaben nicht so gravierende Mängel auf, wie in der Gruppe ‚NMO‘. Hinzu kommt ein Phänomen, das lediglich in der Gruppe ‚SOE‘ zu finden ist: die Erläuterung eines direkten Zitats durch ein weiteres direktes Zitat, ohne Kontextualisierung. Die studentischen Texte dieser Gruppe stehen den deutschen Arbeiten näher, sodass sich im Hinblick auf die Nähe zur Norm des wissenschaftlichen Schreibens in Deutschland drei Stufen erkennen lassen: Die Seminararbeiten aus ‚NMO‘ sind am stärksten fehlerhaft und können aufgrund der Mängel im Umgang mit Literatur teilweise kaum als wissenschaftlich eingestuft werden. Die Gruppe ‚SOE‘ nimmt eine Position zwischen ersterer Gruppe und der deutschen ein. Hier sind auch einige Schwierigkeiten im wissenschaftlichen Umgang mit Literatur zu vermerken, jedoch kommt es dabei nicht zu schwerwiegenden Fehlern. Die Arbeiten der deutschen Studierenden weisen mehr textferne Formulierungen auf und sind formal korrekter.

Aus den Analysen in Verbindung mit den oben skizzierten bisherigen Studien ergibt sich, dass die drei aufgrund von kulturellen Aspekten zusammengefassten Gruppen sich merklich von einander unterscheiden, sodass die Hinweise auf eine kulturbedingte Umgangsweise mit Literatur sich zu erhärten scheinen.

4 Alles Kultur?

Ein Vergleich der beschriebenen gruppenspezifischen Charakteristika mit den Ergebnissen der Studie Pohls (2007) stellt die möglicherweise zu vorschnelle kulturalisierende Erklärung jedoch in Frage. Pohl unterscheidet zwischen den Polen der „entwicklungsbedingt impliziten“ und der „explizit kontrollierten Intertextualität“ (Pohl 2007: 294 f). Die Texte, die er der ersten Kategorie zurechnet, stammen in erster Linie von Studienanfängern. Sie zeichnen sich durch ein solch enges Verhältnis zur Bezugsliteratur aus, dass

sie nicht als selbstständige Texte zu beschreiben sind, was Pohl als „Schreiben in fremden Texten“ (ebd.: 297) bezeichnet. Fortgeschrittenere Studierende schreiben hingegen „mit fremden Texten“ (ebd.: 297; vgl. ebd.: 308 f). Hinsichtlich meiner Ergebnisse lässt sich festhalten, dass die von Pohl beschriebenen Merkmale des ersten Typs, insbesondere die starke Textnähe, deutlicher in den Seminararbeiten ausländischer Studierender zu finden sind. So könnten die als kulturbedingt eingestuften Charakteristika auch auf unterschiedliche Stadien der Entwicklung wissenschaftlicher Schreibkompetenz zurückgeführt werden. In diesem Zusammenhang sei erneut auf die Ergebnisse von Stezano Coteló (2008) verwiesen, die ebenfalls belegen, dass ausländische Studierende dazu neigen, Inhalte aus der Literatur direkt zu übernehmen. Sie erklärt dies mit der Verunsicherung bezüglich der neuen Textsorte und der eigenen sprachlichen Unzulänglichkeiten (vgl. ebd.: 260 f). Da diese Unsicherheit auch in Zusammenhang mit der Routine im Umgang mit wissenschaftlichen Texten steht, unterstützen ihre Ergebnisse die Hypothese, dass die ermittelten Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen Seminararbeiten als Anzeichen differenter Entwicklungsstadien wissenschaftlicher Schreibkompetenz zu werten sind.

Da die Seminararbeiten der ausländischen Studierenden jedoch auch Charakteristika aufweisen, aufgrund derer sie der jeweiligen kulturellen Gruppe zuzuordnen sind, sollte das Argument ‚Kultur‘ nicht gänzlich außer Acht gelassen werden. Das heißt, einerseits sind kulturelle Faktoren bei der studentischen Verwendung von wissenschaftlicher Literatur wirksam, andererseits spielen auch Entwicklungsstadien wissenschaftlicher Schreibkompetenz eine Rolle. Da die ausländischen Studierenden bisher in eine andere Wissenschaftskultur hineingewachsen sind und zusätzlich als Schreibnovizen im deutschen Universitätskontext bezeichnet werden können, lassen sich die beiden beschriebenen Faktorenebenen nicht trennen.

5 Bedeutung für die Lehre des wissenschaftlichen Schreibens

Selbst wenn eine eindeutige Antwort auf die Fragestellung der Kulturbedingtheit des Umgangs mit wissenschaftlicher Literatur nicht gegeben werden kann, so zeigen die Ergebnisse meiner Untersuchungen doch, dass ausländische Studierende, obwohl sie bereits einen ersten Abschluss an ihrer Heimatuniversität absolviert haben, erhebliche Schwierigkeiten in diesem

Bereich wissenschaftlichen Arbeitens haben. Sicherlich trägt ein ganzes Bündel an Faktoren dazu bei, dass die Studierenden in solch einem Maße textnah formulieren. Sei dies nun die Angst vor sprachlichen Fehlern oder die im Heimatland erlernte wissenschaftliche Arbeitsweise nach anderen Normen; wichtig ist in erster Linie, der von Stezano Cotelto (2008) angesprochenen Verunsicherung und der Unkenntnis der Textsorte ‚Seminararbeit‘ entgegenzuwirken. Dies sollte durch eine systematische Lehre bzw. ein Training wissenschaftlichen Arbeitens geschehen, das bei basalen Techniken wie dem Exzerpieren von Texten ansetzt, mit dem Ziel, die Studierenden dazu zu befähigen, sich ein eigenes Textverständnis zu erarbeiten. Weiterhin sollte der Bereich der Wissenschaftssprache stärker geschult werden, damit ihnen Alternativen der Reformulierung zur Verfügung stehen und sie nicht auf die Worte anderer Autoren angewiesen sind. Um hierbei nicht auf einer allgemeinen Sprachebene zu verbleiben, wäre es sinnvoll, die Lehre wissenschaftlichen Arbeitens in den Fachunterricht zu integrieren oder zumindest in Form eines auf das jeweilige Fach abgestimmten Tutoriums anzubieten. ‚Ausgerüstet‘ mit sprachlichen Mitteln, Techniken der Textaufbereitung und der Übernahme fremder Textteile würde sich der ein oder andere zum Plagieren geneigte Student möglicherweise doch vermehrt an eigene Formulierungen wagen, da er bereits im Kleinen die Erfahrung gemacht hat, dass er ‚Abschreiben‘ nicht nötig hat.

Literatur

Eßer, Ruth (1997): *„Etwas ist mir geheim geblieben am deutschen Referat“*. *Kulturelle Geprägtheit wissenschaftlicher Textproduktion und ihre Konsequenzen für den universitären Unterricht von Deutsch als Fremdsprache*. Hamburg. Univ. Diss. 1996. München: iudicium.

Horn, Christian (2006): Literaturverfilmungen. In: *filmrezension.de*. *Online-Magazin für Filmkritik*. Dossier. Online im WWW. URL: http://www.filmrezension.de/dossier/literaturverfilmungen/Christian%20Horn_%20Literaturverfilmungen.pdf (Zugriff: 19.02.2012).

Hufeisen, Britta (2000): Kanadisch – Deutsch. Studentische Texte an der Universität. In: Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Erfahrungen beim Schreiben in der Fremdsprache Deutsch. Untersuchungen zum Schreibprozess und zur Schreibförderung im Unterricht mit Studierenden*. Innsbruck: Studien-Verlag. 17 – 55.

Kaiser, Dorothee (2003): „Nachprüfbarkeit“ vs. „Originalität“ – Fremdes und Eigenes in studentischen Texten aus Venezuela und Deutschland. In: Ehlich, Konrad/Steets, Angelika (Hrsg.): *Wissenschaftlich schreiben - lehren und lernen*. Berlin: de Gruyter. 305 – 324.

Pohl, Thorsten (2007): *Studien zur Ontogenese wissenschaftlichen Schreibens*. Siegen. Univ. Diss. 2005. Tübingen: Niemeyer.

Stezano Cotelo, Kristin (2008): *Verarbeitung wissenschaftlichen Wissens in Seminararbeiten ausländischer Studierender. Eine empirische Sprachanalyse*. München. Univ. Diss. 2005. München: iudici-um.

Thomas, Alexander (1999): Kultur als Orientierungssystem und Kulturstandards als Bauteile. In: *I-MIS-Beiträge*. Heft 10. 91 – 130.

Zu der Autorin:



Jenny Prieser, M. A., DAAD-Sprachassistentin an der Universität Tirana (Albanien), studierte Auslandsgermanistik/Deutsch als Fremd- und Zweitsprache.